

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blantenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Lützen, Mohorn, Müllitz-Koitzschen, Nünzig, Neufkirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sächsberg, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Unterdorf, Weidstropf, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 M. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 M. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pfg. pro viergespaltene Korpuszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger daselbst.

No. 146.

Donnerstag, den 10. Dezember 1903.

62. Jahrg.

Ihr erster Ball.

Humoreske von E. Terschau.

(Nachdruck verboten.)

Ella Burk fieberte vor Erregung. Am fünfundzwanzigsten November gab der Gesangsverein Harmonie, der vornehmste Verein des Städtchens, zu Ehren seines fünfzigjährigen Bestehens einen Ball und zu diesem Ball war sie eingeladen.

Es war ihr erster. Die Aufregung im Hause war denn auch sehr groß. Papa hatte ein paar Extragroschen bewilligt. Mama hatte lange Beratungen mit Tante Marie und Tante Luise abgehalten, dann war die Schneiderin erschienen, um mit großer Umständlichkeit und Mühe das Ballkleid anzufertigen; bei dem ersten Schuster der Stadt hatte man ein Paar Lackstiefel bestellt und der aufmerksame Onkel Hans hatte dem Nichten einen Fächer und eine Garnitur künstlicher Rosen geschenkt.

Ella schwebte im siebenten Himmel. Sie konnte nicht schlafen und am Tage mußte sie nicht, wo ihr der Kopf stand; sie mußte ausprobieren, Unterrocke plättern, Spitzenbolants einziehen und vor allen Dingen, sie mußte zur Probe!

Das Komitee, das sich zu würdigen Vorbereitungen des seltenen Festes zusammengetan hatte, und seine Sache fürchtbar wichtig nahm, hatte beschlossen, den Festabend mit einem großen Gesangsstück, „Chor der Engel“, ausgeführt von sämtlichen Damen des Vereins, zu eröffnen.

Es war ein wahrhaft teuflischer Gedanke; denn das Stück war schwer, die Zeit kurz und die armen Engel schweißten bei den endlos langen Proben vor Angst und Anstrengung.

Endlich war der große Tag angebrochen. Er wurde morgens früh um sieben mit einem Ständchen, das die Mitglieder des Vereins dem Vorstande brachten, be-

gonnen; daran schloß sich die drei Stunden währende Generalprobe.

Tomme kam die arme Ella nach Hause. Hier wartete ihrer neue Unruhe. Der Schuster hatte die Schuhe gebracht und die Mama auf den ersten Blick entdeckt, daß sie viel zu klein sein mußten. Sie waren es denn auch, nur mit Mühe zwängte Ella ihre Füße hinein. Sie konnte keinen Schritt damit machen; wie konnte sie also daran denken, darin zu tanzen?

Nun war guter Rat teuer. Nachdem sie sämtliche Schuhe der weiblichen Mitglieder des Hauses, sogar die des Dienstmädchens und die der alten Tanten aus ihrer Jugendzeit durchprobiert hatte und kein Paar sich als passend oder anständig genug erwies, mußte sie davonstürzen, um zu versuchen, noch irgend wo Tanzschuhe anzutreiben. Bei dem allerletzten Schuster in der allerletzten Hintergasse fand sie endlich ein Paar, das ihr paßte. Sie waren brandneuer und daneben etwas schwer und plump!

Atemlos, aber sehr erfreut kam sie zu Hause wieder an, wo man mittlerweile bereits mit dem Mittagessen fertig war. Man hatte ihr ihren Anteil im Bratofen aufgehoben; aber es wollte ihr heute nicht recht schmecken. Nach einigen vergeblichen Versuchen schob sie den Teller zurück. „Es gibt heute Abend ja warmes Essen“, sagte sie, „da schadet es nichts, wenn ich jetzt nicht mag.“

„Ich würde mich ein paar Stunden hinlegen und schlafen“, rief der Vater wohlmeinend. Aber die Mama, Tante Luise und Tante Marie erhoben ein Schreidensgeschrei. Setzt sich hinlegen, wo die Uhr drei war und der Ball um sieben anfing. Solch einen Rat konnte auch nur ein Mann geben.

Die arme Ella fühlte etwas wie lähmende Müdigkeit, aber das wagte sie nicht einzugehen. Ein junges Mädchen vor seinem ersten Ball und müde! So etwas durfte es ja garnicht geben. Sie hörte schon Tante Marie sagen:

„Ja, ja, die Juden von heute“ und sah schon das Kopfnicken von Tante Luise, das immer die Einleitung von einer endlosen: — „tamals als ich noch jung war und meine selige Mutter noch lebte“ flog sie stets an — bildete.

Die Damen gingen nach Ellas Zimmer hinauf, wo der ganze Ballstaat auf dem Bett ausgebreitet lag. Es war ein schöner Tag heute, die Nachmittagssonne schien freundlich ins Zimmer und bei deren Schein entdeckte man, daß die wunderschöne breite Schärpe, welche die Tanten geschenkt hatten und die reizende Garnitur Rosen von Onkel Hans zwei voneinander grundverschiedene rosa Farben-nuancen hatten. Wie man auch verglich und prüfte, rebete und beratschlagte, daß Schärpe und Blumen nicht zusammen getragen werden konnten.

Welch ein Jammer! „Ach was“, meinte Ella, des endlosen Redens müde, „wir schicken Auguste in die nächste Blumenhandlung, da holt sie mir ein paar frische Blumen, diese dumme Garnitur trage ich dann ein andermal.“

„Dumme Garnitur“, ächzte die Mutter. „Sie macht das Kleid erst hübsch und elegant, und was soll Onkel Hans davon denken. Nein, ohne solche Rosengarnitur geht es nicht.“

„Dann könnt Ihr ja eine andere Schärpe nehmen“, sagte Tante Marie, aber sie sagte es in einem Tone, dem man wohl anmerkte, wie tödlich sie gekränkt sein würde, wenn man es täte und Tante Luise langte schon nach dem Taschentuche, um die Tränen abzuwischen. Ella, der es gerade etwagte, daß sie noch eine weiße Schärpe besäße, hielt nun wohlweislich ihren Mund, blickte aber ratlos die Mutter an. Da erschien wie ein rettender Engel die Schneiderin, die auch beim Ankleiden helfen wollte.

Sie sah auf die beiden verschiedenfarbigen Dinge, dann sagte sie resolut: „Na Fräulein, eine Schärpe müssen

Goldener Boden.

Roman von M. Friedrichstein.

36

„Lydia“, begann er sogleich in mährischem Tone, „Du weißt, ich habe nie eine Gegenleistung von Dir verlangt für das, was ich für Dich tat, seitdem Du Witwe geworden. Jetzt aber liegt es in Deiner Hand, mir dies Alles tausendfach zu vergelten.“

„Sprich, was soll ich tun? Wenn es in meiner Macht liegt, wird es mich freuen, Dir gefällig zu sein!“

„Es handelt sich um Reinhard Oldemann!“

Betroffen sah Frau von Posewald ihren Vetter an und wiederholte:

„Am Reinhard?“

„Ja. Wanda hat mir mitgeteilt, daß Du ihn fast ganz erzogen hast, daß er Dich abgöttisch liebt und Alles tut, was Du ihm an den Augen absehen kannst.“

„Es ist wahr, Reinhard hat große Zuneigung zu mir! Ich nahm mich seiner an, weil er so jung die Mutter verlor, welche mir einen großen Liebesdienst erwies.“

„Nun also: Reinhard ist mein Sohn!“

Frau von Posewald bedeckte für einen kurzen Augenblick das Antlitz mit den Händen und schwieg; dann schaute sie bestimmt in die bleichen Züge des Veters.

„Und Du höhnst nicht und beginnst nicht zu leizen, es andere Weiber in solchen Fällen zu tun pflegen?“

„Nein, ich bedauere Euch beide! Hat es Reinhard schon erfahren?“

„Ich sagte es ihm soeben.“

„Und wie nahm er es auf?“

„Er warf mir sozusagen den Bettel vor die Füße!“

„Sein Charakter ist gut; aber er ist stolz und ausbrütend.“

„Das hat er mir bewiesen! Das mir, Lydia! Mir! Und wie er schon war in seinem Zorne! Ich hätte ihn an meine Brust reifen mögen! Mit allen Fajern meines Herzens zog es mich hin zu ihm. Ich stand vor ihm wie ein Bettler,

und er — wies mich stolz zurück. Was seit meiner Ehe die Sehnsucht unseres Hauses ist, da stand es lebensreich und krafitvoll vor mir, war mein, vom Wirbel bis zur Sohle, und ich freute vergeblich die Hand danach aus. Ein ehrlicher Handwerker ließ mir den Rang ab!“

In dem Uebermaß seines Gekränktheits preßte er die geballten Fäuste vor die Augen und stöhnte auf.

Frau von Posewald war unählig, ihn zu trösten; sie konnte ihm nachempfinden, wie verletzt er sich fühlen mußte.

Plötzlich hob Herr von Gattersheim das Haupt und rief: „Aber Du, Lydia, wirst ihn zwingen, meine dargereichte Hand anzunehmen; Du sollst ihm zureden, daß er Mittel von mir annimmt, um sich weiter auszubilden; er soll eine hervorragende Stellung im Leben erringen, er soll klüger sein, als Andere. Wenn Du es ihm sagst, wird er es tun!“

Frau von Posewald hatte sich bei dieser Aufforderung ihres Veters erhoben und stand vor ihrem Besuche.

„Das werde ich nicht tun!“ sagte sie so fest und bestimmt wie man ihrem zarten Organe nie zugetraut hätte.

„Du willst es nicht tun? Warum nicht?“ fragte er heftig.

„Weil ich Reinhard's Gefühle billige!“

„So? Also Du willst mir entgegen handeln? Aber warum in aller Welt? Warum?“

„Du wünschst, daß Reinhard hervorrage durch Kenntnisse!“ entgegnete sie. „Und wäre dies möglich, jetzt so plötzlich zu erreichen, wenn er nicht eine so vortreffliche Vorbildung genossen hätte, sondern gewissermaßen bloß als gebildetes Etwas aufgewachsen wäre?“

„Desto besser für ihn!“

„Aus eigenem Triebe und Fleiße hat er sich stets hervorgetan, und die eigene Kraft, nicht Ueberfluß, muß ihn auch ferner leiten, sich hervorzutun.“

„Geld ist Macht!“

„In diesem Falle würde es unbedingt schaden, wenn Reinhard plötzlich über ungewöhnliche Mittel zu verfügen hätte; er ist auf der Arbeit goldenen Boden gestellt. Und

aus diesem Grunde weigere ich mich, Deinen Wunsch zu erfüllen.“

„Es ist Dir also recht, daß er nichts von mir wissen will?“

„Nicht doch! Es tut mir sehr leid, daß er Dir schroff gegenübersteht, und ich will gewiß versuchen, seine Abneigung gegen Dich zu mildern.“

„Wilst Du wirklich die Gnade haben?“ sagte der Oberst so ironisch, daß Frau von Posewald ihn betroffen ansah und dadurch erst bemerkte, in wie gereizter Stimmung er war.

Mit zornigem Ausblick seiner immer noch schönen Augen beehrte er von ihr:

„Ich verlange unter allen Umständen von Dir, daß Du Reinhard bestimmst, Geldmittel von mir anzunehmen. Er soll nicht in so plebejischer Kleinkrämerei fortleben!“

„Aber er ist doch bisher ohne Deine Beihilfe fertig geworden!“

„Kann ich angelagt werden, ihn vernachlässigt zu haben, wenn ich nichts von seiner Existenz wußte? Nachmals: Ich verlange durchaus von Dir, daß Du ihn umstimmt, oder, bei Gott, ich wäre im Stande, Dir Deine Abhängigkeit von mir fühlbar zu machen!“

„Ich lasse mich aber nicht zwingen, so gegen meine Ueberzeugung zu handeln!“

Bestig sprang der Freiherr auf und rief:

„Ist das der Dank für meine jahrelang erwiesenen Wohlthaten? Wenn ich nun meine Hand von Dir zurückziehe?“

Stolz richtete sich Frau von Posewald empor und erwiderte gelassen:

„So mühte ich mich eben darein finden; aber ich hätte Dich nicht für so kleinlich denkend gehalten.“

„Zwinge mich nicht zum Reuehsten!“

Mit großen Schritten durchmaß Herr von Gattersheim das etwas niedrige Zimmer; plötzlich blieb er mit jähem Ruck vor seiner Console stehen und sagte:

„Wenn ich einmal mein Wort in einer Sache gegeben habe, so bleibt es bestehen! — Entschiede Dich! Entweder Du tust mir den Willen und stimmst Reinhard zu meinen Wünschen, oder meine Hilfsquelle ist dauernd für Dich versiegt. Wilst Du?“